IX. J. N. 138457

P.S. Dierksen läßt Dir wegen Deiner Bemühungen um F. tausendmal danken. Ich danke Dir für den Geschichtsstoff. Nach meiner Weise zurechtgemacht, wird er sich für mich wohl eignen.
Nun will ich den alten Abraham a St. Clara küssen! Ist das nicht fein!!

Ich weiß wohl, daß ich ganz scheußlich bin, liebster Freund, da ich auch all Deine lieben Briefe noch immer so spät beantworte, – nachlässig, faul, bummelig, was Du willst, – nur nicht undankbar. Eine Entschuldigung habe ich nicht, es müßte denn die alte, längst und sattsam bekannte sein: daß ein Brief seine Zeit haben will. Zu jeder Stunde kann ich nicht schreiben, wenigstens an Dich nicht. Und offenherzig gestanden, wenn ich nicht dächte, Du möchtest mir böse werden über mein langes Schweigen, so schriebe ich auch noch nicht. Denn Lust dazu habe ich nicht. Was willst Du? Es ist meine schlimme Zeit im Jahr.
In diesen grauen, schmutzigen Tagen weiß mein Herz nicht von einem munteren Schlag, mein Kopf nicht von einem heiteren Gedanken. Grau, grau und grau! Das ruiniert mich. Dazu kommt, daß mich ein gemeiner unbedeutender aber ewiger [illegible] Tag ein Tag aus quält und mir durch die Dauer ganz unleidlich wird. Daß mein alter Kopf mich jetzt schon ein paarmal wieder mehr als seit mancher Zeit betäubt hat. So geschieht es denn, daß ich tagelang auf dem Sopha liege und weder von Tag noch von der Welt was sehe; denn ich schließ meine Thür zu und öffne nicht. Vor mir selbst kann ich mich freilich nicht abschließen. Das ist doch genug um unfroher, da das am notwendigsten wäre. Denn all das alte Zeug, all die alte Not und Quälerei, Torheit und Bitterkeit, Hohn und Härte – es fällt wieder in mein Herz. Das Gute und Freudige fühlt sich kläglich in so schlechter Gesellschaft zu erscheinen, es bleibt so weit ab, daß es beinah gar nicht zu finden ist. Im Grunde war es ja auch kaum was anderes als eine Kulisse, die ich hin und wieder für die Wirklichkeit nahm und anjauchzte. Nachher, wenn ich das einsah, lachte ich mich selbst aus und sagte: 's schadet Dir nichts! Warum warst Du auch so dumm! – Aber ein kleiner Stachel bleibt doch zurück. Und das Resultat von dem allen ist, daß man immer müder wird, und daß man fragt: wozu nur all der Trödel? Vorbei!

So geht Tag für Tag hin. Ich bin durstig und habe dazu doch gar keine Zeit. Denn ich soll schreiben, viel, viel, ich weiß selbst nicht wieviel. Die kommen nun über mich von allen Seiten und alle kann ich nicht abweisen, ich dächte nicht einmal. O man träumt sich wohl so selbständig und frei; man will es sich alles so nett und nach Lust und Willen einrichten, – und wenn Gott den Schaden bei Licht besieht, ist all das Träumen und Wollen eben nur Dunst und die Welt und das Leben machen die Phantasie, Träumereien uns recht zu Sklaven. Ich sitz' also im Joch und schreibe und komme mir zuweilen wie jener Schauspieler vor, der daheim ein sterbendes Weib und ein Dutzend – oder war es nur sechs? – verhungernde Kinder wußte und dennoch auf der Bühne als Bajazzo den hohen Adel und die hochverehrlichen Generationen entzückte.

So komm' ich denn nun auch das Wiener Feuilleton und deiner Kritik darüber, für die ich dir dankbar bin. Da Herr M. gleich nach dir an mich schrieb, so antwortete ich gehorsam, was ich übrigens auch deiner warmen Empfehlung auch ohne dies gethan haben würde. Eine bestimmte Zeit konnte ich ihm und mir freilich nicht setzen; vor Ostern soll er was haben. Das ist aber auch alles. Denn ich bin so besetzt und muß doch vorsorgen, du auch davon denken, was Selbständiges weiter zu verbreiten, daß mir Hören und Sehen vergeht. Und da er so freundlich genug so sehr auf mich rechnet, möchte ich ihm nichts von den Alten nur aufsetzen, sondern ihm wirklich auch was Neues und von der Art geben, daß ich selbst einigermaßen damit zufrieden bin. Nun kommt Zeit kommt Rat!

Eins ist mir bei der Geschichte fatal gewesen, und das ist der Geldpunkt. Privatissime gefragt, mein Lieber, der Mann scheint bei meiner Erkundigung gedacht zu haben, ich gebe hiernach viel, sie vielleicht gar geldgierig. Das ärgert mich, denn ich bin alles eher. Aber mein Grundsatz ist: nie zu fordern, und mein zweiter: stets zu wissen, was ich zu erwarten habe. Das übrige ist Nebensache. Und hiermit genug über diese Unannehmlichkeit. – Außerdem habe ich noch eine zweite Aufforderung von dort, von den Herren Randnitz und Rosenthal erhalten. Die möchte

STADTBIBL…

ich ablehnen, da ich mir gesagt keine Möglichkeit habe, mehr
zu schaffen als ich versprochen. Überdies mißfiel es mir,
daß sie eine heitere und befriedigende Färbung meiner
Beiträge wünschten. Auf dergleichen Aufträge bin ich nicht
eingerichtet. Es wird, was es wird und damit holla.
Dann schreibst Du mir, ob ich nun auch Ullo's Vor-
schlag, an dem C.d.J. mitzuarbeiten, eingehen wollte?
Das versteh' ich nicht. Erkläre Du mir es, wer sonst
wer hat mir diesen Vorschlag bei Dahn gemacht.
Sage mir nun doch, ob das Ite Heft Familienbuch mit
meiner Geschichte heraus ist? Es sollte ja im Novem-
ber sein. Ist es das, so verlange ich umgehend durch
Buchhändler meine Abzüge.
Das bringt mich darauf, daß Du davon ab bist. Nach
allem muß ich Dir wol gratulieren. Aber was fängst
Du nun an? Betheiligst Du Dich wo? Fängst Du selbst
was an? – Du kannst für Dich über mich disponiren,
für Dich, Du! – Beiläufig die Entstehungsgeschichte des
Feuilletons ist höchst vernünftig. Dergleichen passirt Einem
zu Hause sicher nicht!
Daß Du mit meiner Kritisirung – so muß ich wol
sagen – Deiner Geschichte zufrieden bist, freut mich
sehr. Handle nach den Fingerzeigen; die Dir darin er-
gehen, wirf den Kopf auf und es muß gehen! Vor allen
Dingen Leben! Und daher wieder vor allen Dingen
ein gewürzter Dialog! Der malt und zeichnet mehr
als hundert Beschreibungen. Willst Du nicht den so
zu sagen directen, so nimm den indirecten, aber vor-
sichtig; denn es ist enorm schwer gut in Grenzen zu hal-
ten. Gut behandelt wirkt es ganz eigenthümlich. Was
ich bei den Alten meine, kann ich Dir in der Kürze
nicht auseinandersetzen. Suche aber „Sirene, eine
Berg- und Höhlengeschichte von Starklof" zu erhalten –
und studiere es. Das ist ein so unschuldiges Buch, daß
es dort sicher erlaubt ist. Schaff's Dir an, es ist billig
und dauernd des Preises und des eigenen Besitzes werth.
Ich bin auch erst seit kurzer Zeit und ganz zufällig
dazu gekommen, es kennen zu lernen, obgleich es
schon mehrere Jahre alt ist. Nun geb ich's aber auch
nicht mehr aus Händen; denn es ist ein seltsames aber
in dieser Seltsamkeit durchaus meisterhaftes Buch!
Daran lerne ich jetzt, was sich machen läßt, wenn man

[...]BLIOTHEK WIENER [...]

die Sache richtig erfaßt. Hundert andere hätten dabei hun-
dertmal den Hals gebrochen!
So natürlich ich es finde, daß Du nicht überall mit mei-
ner Beurtheilung Deiner Geschichte einverstanden bist,
so neugierig bin ich doch, welches die Punkte sind, bei
denen Du mir nur halb Recht geben kannst. Das ist
hübsch! Mach Dich auf Streit gefaßt, denn ich bin ein
Starrkopf(?). Noch neugieriger bin ich aber, über
welche Punkte ich Dir und Andern ein besonderes
Licht angezündet haben soll.
Nun aber noch eins! Du sagst, es komme Dir wun-
derlich vor, daß die dortigen Beurtheiler und ich das
besonders gelobt hätten, was Dir unbewußt ent-
fahren. Lieber Freund, das ist es eben! Ich weiß
nicht, ob ich's Dir neulich schon gesagt, daß Eins(?) ich's mei-
der Hauptfehler Deiner Geschichte ist, daß Du sie all-
zu bewußt geschrieben. Du hast dies und das gerade ge-
ben wollen. Und da geht es nur selten recht und
richtig, wenn man das will. Schreib darauf los, Du,
wie Du gerade magst, wie Dir der Schnabel gewachsen.
Nimm nicht so viel absichtliche, ängstliche Rücksicht auf
dies und jenes; das zieht sich nachher alles zurecht,
von selbst oder beim Streichen und Ausfeilen. Man
gewöhnt sich gar zu leicht in einen unglückseligen Sche-
matismus, in ein schulmeisterliches Dispositionswesen. Wo-
hin das führt hat uns leider Gott's Goethe in mehr als
einem seiner unglücklichen steifen, zahmen Produkti-
onen gezeigt! –
Aber genug, ich will schließen, denn der Brief soll
heut vom ersten Weihnachtstage weg. Grüß Dich Gott
und gebe Dir ein gutes frisches heiteres Fest! –
Mir geht es wie gesagt schlecht. Aber das ist einmal
so in dem Trödelleben(?). Man bringt dann statt der
Bürger(?) auch wieder einmal was Hübsches und Tüch-
tiges! – Schreibe mir bald. Im Februar sollst Du
einen ordentlichen Brief von mir haben. Zu Ostern
will ich Dir auch wieder was schenken. Was, sag'
ich noch nicht. Es ist der ganze Übermuth. Und jetzt, da
der Druck los geht, brennen mir die Ohren.
Sage aber keinem Menschen davon!
Adieu, Du alter wunderlicher, herziger Georg!

Dein treuer
Edm. Hfr(?)